



Was ist WILD?

Das **Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD)** ist ein bundesweites Monitoring-Programm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Häufigkeit (Bestandsdichte) und Bestandsentwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdschutz-Verbandes (DJV) und seiner Landesjagdverbände und stellt seit 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Entwicklung von Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in ausgewählten Gebieten, den sogenannten Referenzgebieten, als auch auf Bestandseinschätzungen in möglichst allen Jagdbezirken Deutschlands. Die Revierinhaber unterstützen das Projekt freiwillig und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung von Wildtierpopulationen.

In den **Referenzgebieten** werden zzt. Daten zu Feldhase, Fuchs, Dachs, Aaskrähne und Rebhuhn sowie zu Faktoren, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können, erfasst (z. B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima). Darüber hinaus wurden erstmals im Jahr 2006 bundesweit Daten zum Vorkommen und teilweise auch zur Häufigkeit von 24 weiteren Arten erhoben (**Flächendeckende Einschätzung, FE**). Es beteiligten sich über 30.000 Revierinhaber, was gut 50 % der bundesweiten Reviere entspricht.

Die Ergebnisse der jährlichen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (www.jagdnetz.de); die vorliegende Broschüre vermittelt einen zusammenfassenden Überblick zu den Ergebnissen des Jahres 2006.

Feldhase

Seit Herbst 2001 erfolgt in den Referenzgebieten jährlich die Erfassung des Feldhasen jeweils im Frühjahr und Herbst mittels Scheinwerfertaxation.

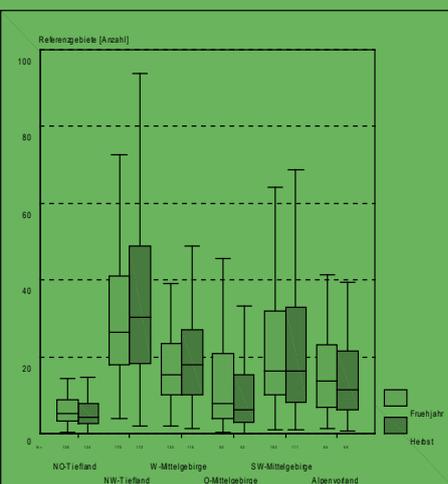
In die Berechnung der Feldhasenbesätze des Jahres 2006 flossen Daten aus 706 Referenzgebieten (Frühjahr) bzw. 631 Gebieten (Herbst) aus 15 Bundesländern ein. Die Berechnungen der Nettozuwachsrate beziehen sich auf 583 Referenzgebiete, die sich sowohl im Frühjahr als auch im Herbst an den Zählungen beteiligten. Die Entwicklungen der Frühjahrsbesätze 2002-2006 werden durch drei Auswertungen dargestellt, die jeweils eine unterschiedliche Datenbasis nutzen.

Die mittleren Frühjahrsbesätze des Feldhasen schwanken in den westdeutschen Bundesländern zwischen 12 und 38 Hasen/100 ha und in den östlichen Bundesländern zwischen 2 und 7 Hasen/100 ha. Die mittleren Herbstbesätze variieren zwischen 10 und 53 (Westdeutschland) bzw. wiederum zwischen 2 und 7 Hasen/100 ha (Ostdeutschland). Die Spannweiten reichen von unter einem bis fast 145 Hasen/100 ha (Frühjahr) bzw. 168 Hasen/100 ha (Herbst).

Im Jahr 2006 liegen die durchschnittlichen Nettozuwachsrate der Feldhasenpopulationen in Deutschland bei 3 %. Damit nahmen die sommerlichen Zuwächse seit 2003 (20 %) kontinuierlich ab. Die höchsten mittleren Nettozuwachsrate sind in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen sowie in Hamburg und Bremen zu verzeichnen.



Großregionen in Deutschland



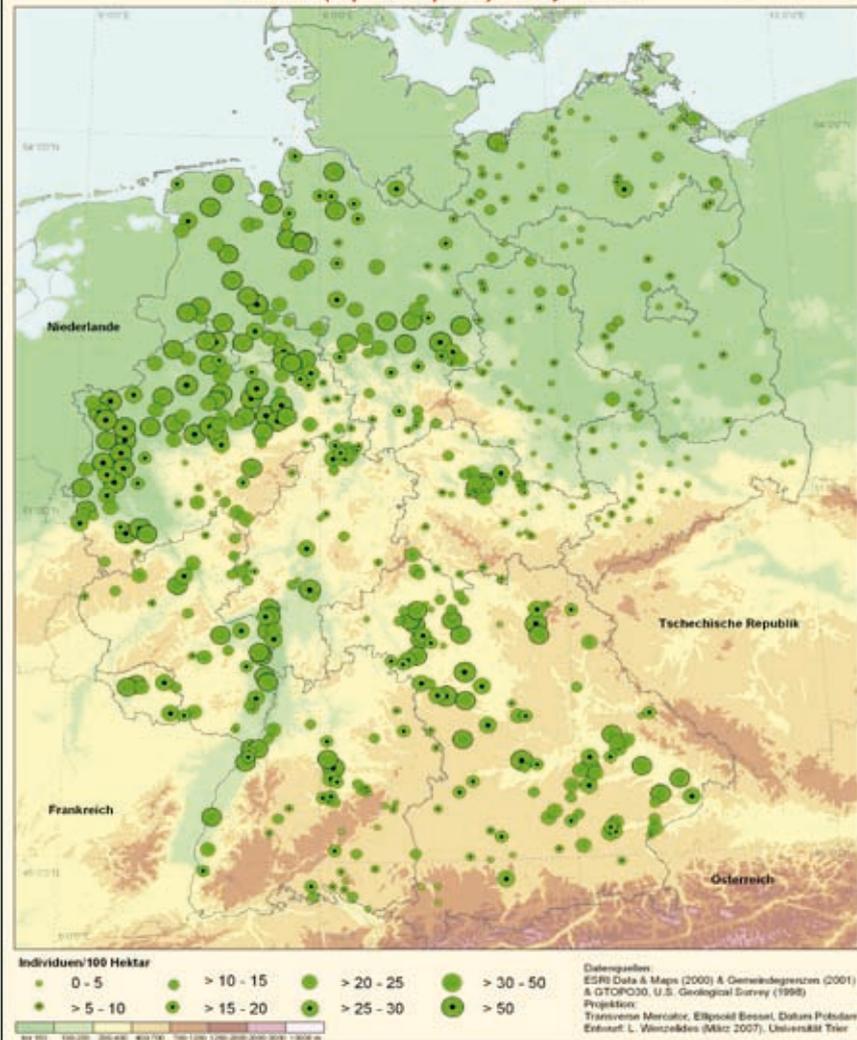
Populationsdichten des Feldhasen getrennt nach Großregionen, Frühjahr und Herbst 2006



Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutz-Verbandes e. V.

Feldhase (*Lepus europaeus*) - Frühjahr 2006



Frühjahrspopulationsdichten des Feldhasen in den Referenzgebieten 2006

Die Frühjahrsdichte des Feldhasen in Deutschland nahm auf der Basis aller teilnehmenden Referenzgebiete zwischen 2002 und 2006 von 10 auf 15 Hasen/100 ha zu. Unter Berücksichtigung des Hinzukommens oder Ausscheidens von Untersuchungsgebieten ist anzunehmen, dass dieser ermittelte Populationszuwachs von 5 Hasen/100 ha die reale Situation überschätzt. Denn bei der Analyse der Besatzentwicklung in den 243 Gebieten, die von 2002 bis 2006 kontinuierlich Frühjahrszählungen durchführten, ist ebenfalls ein Anstieg der Besatzdichten festzustellen, der jedoch wesentlich moderater ausfällt. Insgesamt ist daher eine Zunahme der Hasendichte von etwa 30 % wahrscheinlich. Ein ähnlich positiver Trend ergibt sich aus der Auswertung des Populationszuwachses in den Gebieten, die jeweils in zwei aufeinander folgenden Frühjahren zählten.

Der Anstieg der Feldhasenpopulation zwischen 2002 und 2006 resultiert im Wesentlichen aus der hohen Nettozuwachsrate des Jahres 2003 („Jahrhundertssommer“), die deutlich über den Werten der anderen Jahre liegt.



Feldhase
(*Lepus europaeus*)

Der Feldhase ist ursprünglich ein Bewohner der Steppe, der sich aber gut an die heutige Kulturlandschaft angepasst hat. Er kommt in nahezu allen Teilen Deutschlands vor, dabei hauptsächlich in der Offenlandschaft, aber auch im Wald.

Der Feldhase ist deutlich größer und schlanker als das Kaninchen und hat längere Ohren. Diese haben eine schwarze Spitze und das Fell ist gelblichbraun mit einer rötlichen Tönung. Die Nahrung des Feldhasen ist rein pflanzlich und je nach Angebot sehr vielfältig.

Der Feldhase lebt bei geringer Dichte einzeln bis paarweise, bei höherer Dichte besteht die Tendenz zur Gruppenbildung. Zwischen den Gruppenmitgliedern gibt es zahlreiche Sozialkontakte und im Vorfrühling größere Ansammlungen von Tieren, die durch die heftigen Werbungskämpfe auffallen (sog. Rammelzeit). Es werden keine Baue gegraben, sondern oberflächliche Vertiefungen (Sassen) zum Schutz genutzt. Die Tragzeit beträgt 42 Tage und im Laufe des Sommers werden 3- bis 4-mal je 2 oder 3 Junghasen geboren. Durch Witterungseinflüsse, natürliche Feinde und Krankheiten kann die Mortalität unter den Jungtieren bis zu 80 % betragen. Nach etwa 4 Wochen sind die Junghasen selbständig und mit 6-8 Monaten geschlechtsreif.

Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und wird während der Jagdzeit in den meisten Feldrevieren an nur einem Tag im November/Dezember bejagt.



Fuchs
(*Vulpes vulpes*)

Fuchs

Im Jahr 2006 erfolgte zum vierten Mal die bundesweit einheitliche Erfassung der Fuchsbesätze, wobei Daten aus 344 Jagdbezirken (fast 266.200 ha) ausgewertet wurden. Mit einem Mittelwert über alle Jagdbezirke von annähernd 0,3 Gehecken/100 ha erreichte die Geheckdichte bundesweit den geringsten Wert seit Beginn der Erfassung im WILD. Der aus den Geheckdichten abgeleitete mittlere Frühjahrsbesatz betrug 0,7 Füchse/100 ha, die mittlere Mindest-Sommerdichte 1,9 Füchse/100 ha. Auch die durchschnittliche Wurfgröße lag im Jahr 2006 mit 4,2 Welpen/Geheck unter der der Vorjahre. Zwischen den einzelnen Großlandschaften treten dabei Unterschiede auf, mit deutlich höheren Geheckgrößen im Nordwestdeutschen Tiefland.

Erstmals wurden Daten zur Wurfbaulage in Verbindung mit den im Jagdbezirk vorhandenen Bodennutzungsformen ausgewertet. Demnach untergliedern sich die erfassten Jagdbezirksflächen in 13 % Wald, 86 % landwirtschaftliche und 1 % sonstige Flächen. Die Wurfbaue werden überproportional häufig (38 %) im Wald gefunden.

Der Fuchs ist die häufigste und am weitesten verbreitete Raubwildart in Deutschland. Er bewohnt sowohl Feld- als auch Waldreviere und kann sich hervorragend an Siedlungsräume anpassen. In Gebieten mit geringer Dichte leben erwachsene Füchse außerhalb der Fortpflanzungszeit weitgehend als Einzelgänger. Bei hoher Dichte lebt er in hierarchisch gegliederten Familiengruppen, die aus einem Rüden, einer Fähe und weiteren 1-4 Fähen (Töchter der dominanten Fähe) bestehen. Tagsüber hält er sich verborgen im Wald, in Buschwerk, dichten Gehölzen oder Getreidefeldern auf. Selbstgegrabene Baue sind meist einfach, Mutterbaue etwas komplizierter angelegt. Dachsbau werden gerne übernommen und z.T. gemeinsam bewohnt. Das Nahrungsspektrum ist sehr vielfältig, wobei Mäuse die Hauptbeute darstellen.

Die Ranzzeit ist im Januar und Februar, die Tragzeit beträgt etwa 50-58 Tage. Es werden zumeist 4-8 Welpen geboren, die sich 1 ½ bis 2 Monate am und im Bau aufhalten. Die Geschlechtsreife wird mit ca. 10 Monaten erreicht. Der Fuchs unterliegt dem Jagdrecht. In den meisten Bundesländern haben zumindest die Altfüchse eine Schonzeit.



Fuchs-Geheckdichten im Jahr 2006 in den beteiligten Jagdbezirken

Dachs

Im Rahmen der Flächendeckenden Einschätzung wurden Daten zum Vorkommen des Dachses in Deutschland erhoben. Demnach beträgt der Anteil der beteiligten Jagdbezirke mit Dachsvorkommen 75 %. Die Bau- und Geheckkartierung des Dachses erfolgte parallel zur Rotfuchserfassung. Die ermittelten Geheckdichten sind in den Jahren 2003 bis 2006 nahezu unverändert geblieben mit 0,07 Gehecken/100 ha im Jahr 2006. Basierend auf der Bau- und Geheckkartierung wurde über alle Jagdbezirke ein Mindest-Frühjahrsbesatz von 0,2 Dachsen/100 ha ermittelt. Bei Annahme einer Wurfgröße von 3 Welpen/Geheck ergibt sich ein Mindest-Sommerbesatz von 0,4 Dachsen/100 ha.

Auch beim Dachs wurde erstmals die Wurfbaulage in Verbindung mit der Naturraumausstattung ausgewertet. Die Flächennutzung der in der Auswertung berücksichtigten Jagdbezirke ist folgendermaßen verteilt: 16 % Wald, 83 % landwirtschaftlich geprägte Fläche, 1 % sonstige Flächen. Im Unterschied dazu befanden sich insgesamt 57 % der Wurfbaue im Wald. Im reinen Offenland befanden sich lediglich 3 % der Wurfbaue, womit die hohe Bindung an Wälder und deckungsreiche Strukturen nachgewiesen werden konnte.

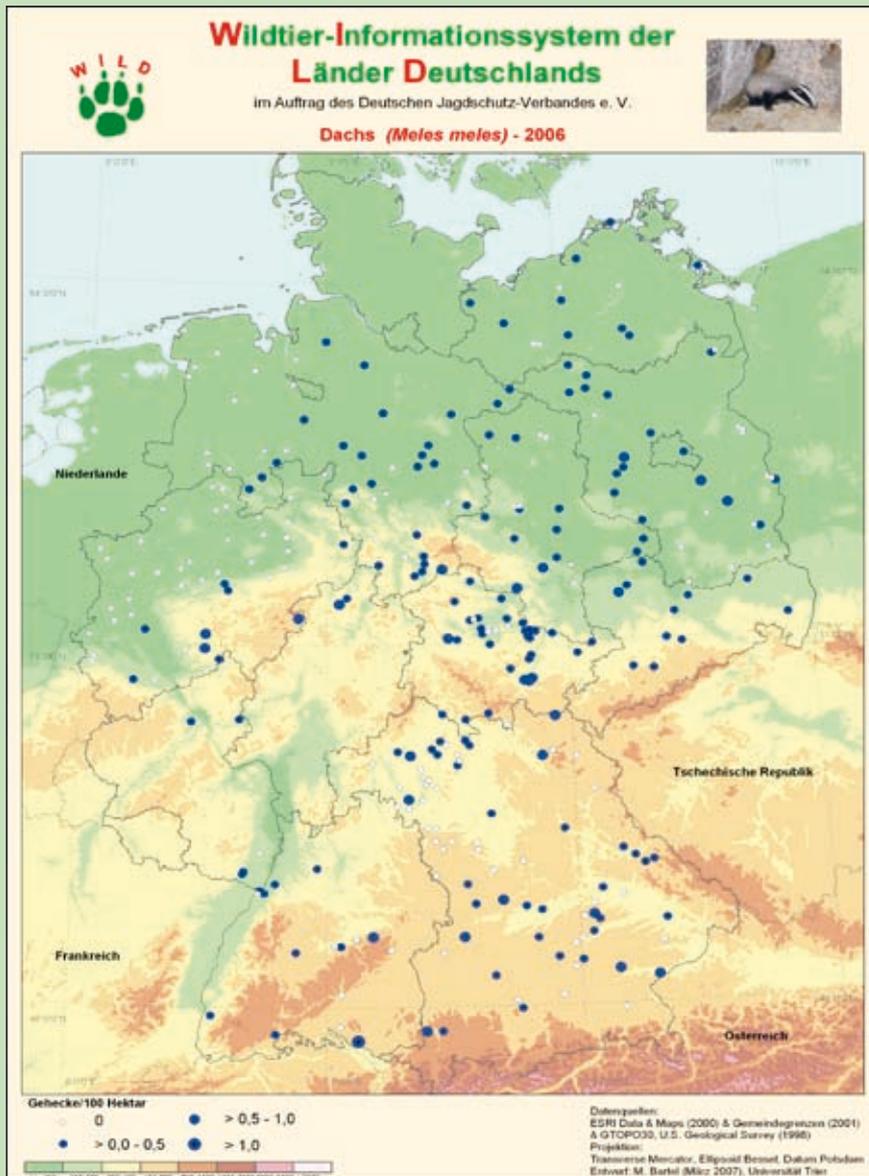


Dachs
(*Meles meles*)

Der Dachs gehört zur Familie der Marderartigen und ist an seiner auffälligen Färbung leicht zu erkennen. Er ist vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv und lebt eher gesellig in Familienverbänden. Bis zu 3 Familien leben zusammen in einem Bau, der tiefreichend und weitverzweigt ist und ständig erweitert wird. Dachse sind Allesfresser und die Hauptnahrung besteht aus zahlreichen Kleintieren. Dabei ist der Anteil pflanzlicher Nahrung höher als bei anderen Raubtieren.

Bei Fähen im 2. Lebensjahr ist die Ranzzeit zwischen April und Juni und bei älteren Fähen überwiegend im Februar und März. Paarungen sind jedoch fast während des ganzen Jahres möglich. Eine unterschiedlich lange Keimruhe sorgt dafür, daß die Jungen im Februar/März geboren werden. Die Aufzuchtzeit zieht sich bis in den Juni hinein und mit ca. 1 ½ Jahren werden die Dachse geschlechtsreif.

Auch der Dachs unterliegt dem Jagdrecht mit einer Jagdzeit von August bis Oktober.



Dachs-Geheckdichten im Jahr 2006 in den beteiligten Jagdbezirken



Rabenkrähe
(*Corvus corone corone*)

Die Aaskräh (*Corvus corone*) tritt in Deutschland in zwei Unterarten auf. Die östlich verbreitete Nebelkräh (*C. c. cornix*) und die westlich verbreitete Rabenkräh (*C. c. corone*). Die Unterarten vermischen sich in einer Überschneidungszone entlang der Elbe. Die Rabenkräh ist ganz schwarz aber deutlich kleiner als der Kolkrahe und lässt sich von der Saatkräh durch den gänzlich schwarzen Schnabel unterscheiden. Die Nebelkräh ist eindeutig am grauen Rücken und dem grauen Unterkörper zu erkennen.

Als Nist- und Schlafplatz werden Bäume und Sträucher benutzt. Im Winter kommen die Tiere in großen Schwärmen vor. Der Bestand setzt sich aus territorialen Brutpaaren und umherstreifenden „Junggesellschwärmen“ zusammen. Die Brutreviere werden von den Paaren verteidigt und Jungtiere werden z. T. mehrere Jahre in der Nähe geduldet und helfen dann bei der Verteidigung und auch bei der Jungenaufzucht.

Die Aaskräh ist ein Allesfresser, der u. a. Vogelgelege als Nahrungsquelle nutzt. Die Balzzeit ist im März/April, die Brutzeit beträgt rund 3 Wochen, worauf ca. 4 Wochen Nestlingszeit folgen. Es werden i. d. R. 4-6 Eier ausgebrütet. Die Geschlechtsreife wird mit 2 Jahren erreicht, doch die erste Brut erfolgt meistens erst im 3. Jahr.

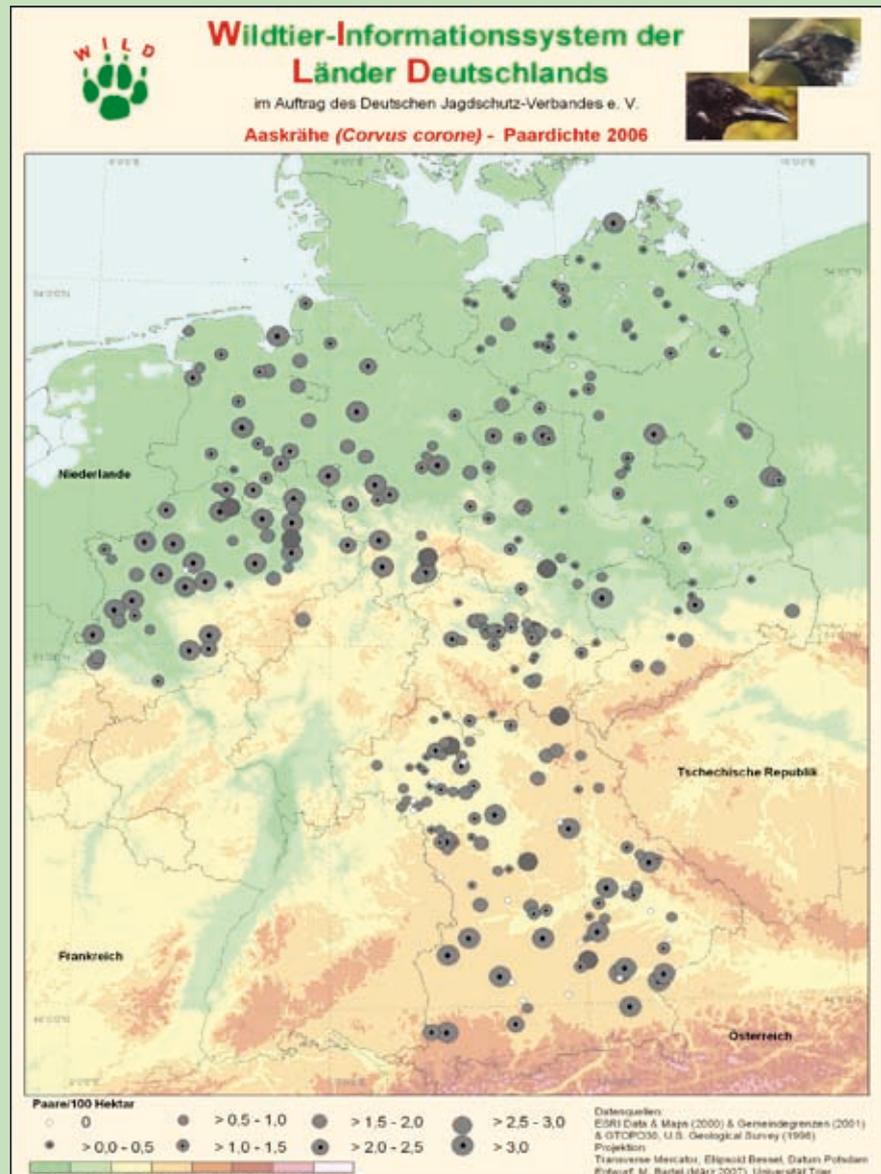
Beide Unterarten unterliegen nicht dem Bundesjagdgesetz, in einigen Bundesländern wurden sie jedoch dem Jagdrecht unterstellt.

Aaskräh

Die Kartierungen der Aaskrähpopulationen wurden auf rund 276.000 ha in 366 Jagdbezirken in 8 Bundesländern durchgeführt. Sie ermöglichen eine Darstellung der aktuellen Bestandssituation und Entwicklung der Raben- und Nebelkräh anhand der Paardichten, die sich aus den Brutpaar- sowie den Revierpaardichten zusammensetzen.

Die Paardichten bewegten sich in den Bundesländern im Frühjahr 2006 im Mittel zwischen 0,3 und 2,2 Paaren/100 ha und lagen bundesweit bei 1,1 Paaren/100 ha. Hohe Besätze von mehr als drei Paaren/100 ha wurden in 15 % der beteiligten Jagdbezirke festgestellt; in 12 % der Jagdbezirke konnten hingegen keine reproduzierenden Aaskrähpaare beobachtet werden.

Im Vergleich zu den Vorjahren (2003 – 2005) bleibt die Paardichte auf Bundesebene wie auch auf Ebene der Großlandschaften unter Berücksichtigung aller in den jeweiligen Jahren teilnehmenden Jagdbezirke stabil; signifikante Veränderungen lassen sich nicht aufzeigen.



Paarbesatz der Aaskräh im Frühjahr 2006 in den beteiligten Jagdbezirken

Rebhuhn

Das Rebhuhn kommt als Brutvogel mit Ausnahme von Berlin in allen Bundesländern Deutschlands vor. Im Rahmen der Flächendeckenden Einschätzung 2006 wurden die Besätze des Rebhuhns in den knapp 27.000 beteiligten Jagdbezirken (7.800 Gemeinden) auf ca. 70.000 Paare geschätzt. Der Erfassung liegen 9.935.000 ha Offenlandfläche zugrunde, was rund 52 % der gesamten Offenlandfläche der beteiligten Bundesländer entspricht. Aufgrund des hohen Anteils der nicht einbezogenen Offenlandfläche und der fehlenden Daten aus zwei Bundesländern ist davon auszugehen, dass die tatsächlichen Paarzahlen des Rebhuhns in Deutschland sogar deutlich höher liegen.

Schwerpunkte des Vorkommens finden sich im südwestlichen Niedersachsen und westlichen Nordrhein-Westfalen. Die Paardichten sind in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich und schwanken im Frühjahr 2006 im Mittel zwischen keinem und 1 Paar/100 ha.

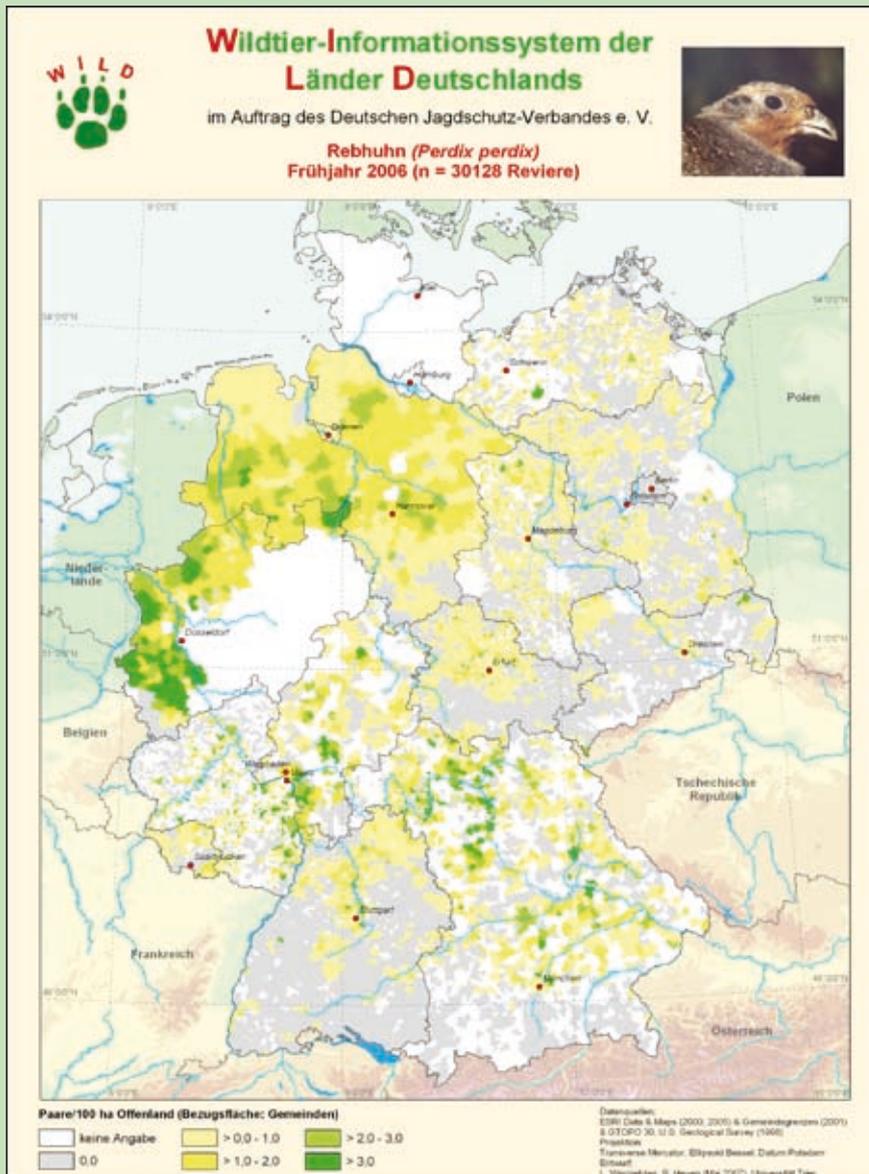
In Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen sind die Besätze in den vergangenen fünf Jahren auf niedrigem Niveau im Wesentlichen stabil geblieben. Im Saarland deutet sich ein leichter Rückgang der Besätze an.



Rebhuhn
(Perdix perdix)

Der Name „Rebhuhn“ geht auf die lautmalende Nachbildung des Rufes der Art zurück. Er kann aber auch auf Weinberge - den Reben - als ein bevorzugter Lebensraum verweisen. Das Rebhuhn besiedelt als Steppenvogel meist Offenland, insbesondere Lebensräume, die durch Ackerbau genutzt werden. Die Art bevorzugt Gebiete mit weniger als 500 mm Jahresniederschlag, deren durchschnittliche Jahrestemperatur über 8°C liegt.

Rebhühner leben im Gegensatz zu anderen Hühnervögeln in einer Jahresruhe. Im März/April balzen die Hühner; in dieser Zeit rufen die Hähne intensiv, was zur Bestandsschätzung genutzt werden kann. Die Nistmulde, die bevorzugt in hoher Grasvegetation aber auch in Getreidefeldern oder Feldgehölzen zu finden ist, wird gepolstert, bevor innerhalb eines Zeitraums von 20 bis 25 Tagen 12 bis 20 Eier hineingelegt werden. Aus den Eiern schlüpfen nach etwa 24 Tagen die Küken, die das Nest umgehend verlassen. Der Aufzuchtserfolg ist stark von der Witterung abhängig. In kalten und nassen Frühjahren ist der Zuwachs gering, da die Küken zum einen gegen Kälte und Nässe empfindlich sind und zum anderen nur wenige Insekten, die zur Entwicklung benötigte Nahrung, finden. Sowohl die Henne als auch der Hahn führen die Familienverbände, auch Ketten genannt. Gelegentlich gesellen sich zu den Ketten auch andere Altvögel, die keine eigenen Jungen führen. Im Winter schließen sich die Ketten häufig zu Wintervölkern zusammen, die sich im Februar/März wieder auflösen. Aufgrund der niedrigen Besätze spielt das Rebhuhn in fast allen Bundesländern jagdlich keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle.



Paarbesatz des Rebhuhns in den beteiligten Jagdbezirken (Gemeindeebene), Frühjahr 2006



Wildkaninchen

Im Rahmen der Flächendeckenden Einschätzung 2006 meldeten 34 % der beteiligten Jagdbezirke Kaninchenvorkommen, mehrheitlich jedoch nur geringe Besätze (<10 Stück). Hingegen gaben etwa 5 % der Jagdbezirke stärkere Kaninchenbesätze mit mehr als 100 Individuen an. Diese Jagdbezirke konzentrieren sich im Nordwestdeutschen Tiefland, das als Verbreitungsschwerpunkt des Kaninchens zu sehen ist.

Die Besatzentwicklung der letzten beiden Jahre war in 45 % der Jagdbezirke stabil, 22 % gehen sogar von zunehmenden Besätzen aus. In 33 % der Jagdbezirke wurden hingegen leichte bis starke Besatzrückgänge festgestellt; diese liegen i. d. R. in den Berglandregionen Norddeutschlands und Nordhessens sowie dem Oberrheinischen Tiefland und dem Thüringer Becken.

Myxomatose und Chinaseuche (RHD) wurden in 14 % bzw. 9 % der Jagdbezirke durch Tierärzte oder eindeutige Krankheitsmerkmale bestätigt. Regionale Vorkommensschwerpunkte liegen im Nordwestdeutschen Tiefland und im Oberrheinischen sowie dem Rhein-Main-Tiefland.



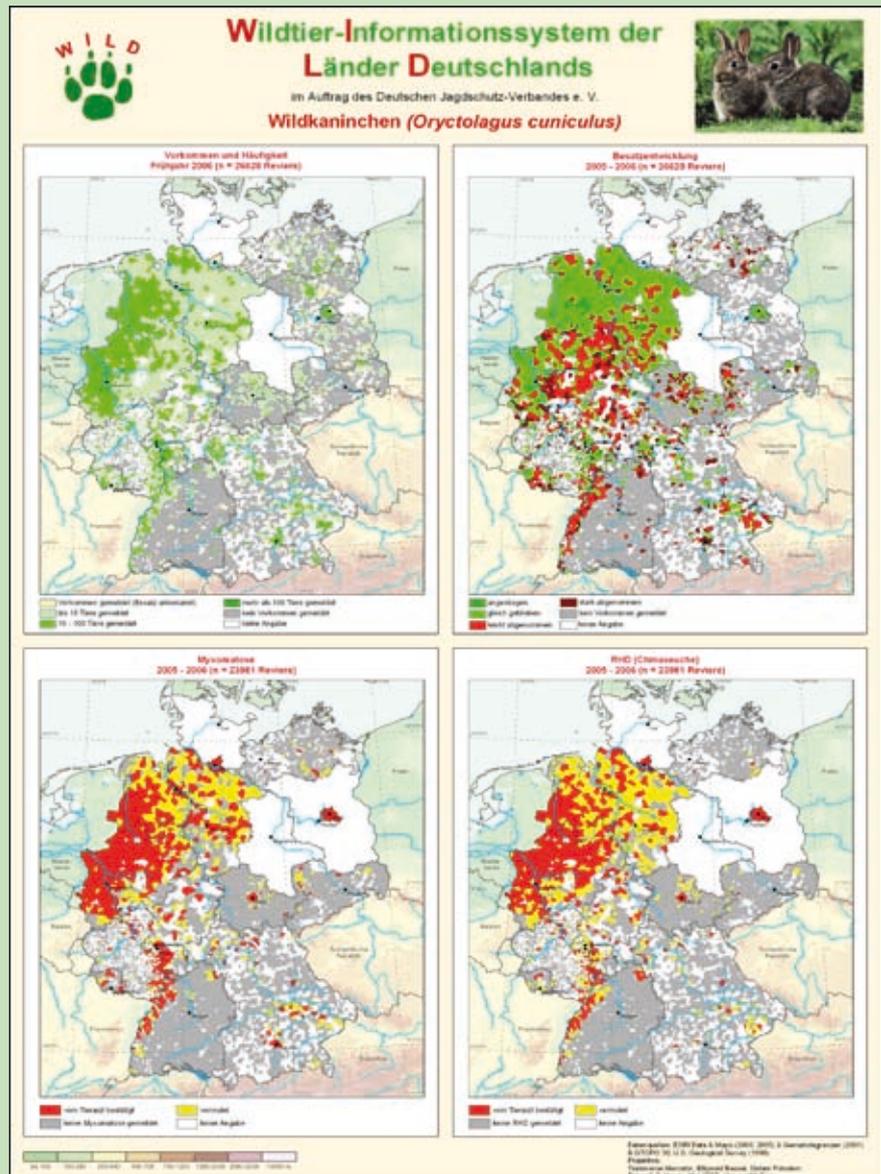
Wildkaninchen
(*Oryctolagus cuniculus*)

Das Wildkaninchen besiedelte ursprünglich weite Teile Europas (auch das heutige Deutschland), wurde in der letzten Eiszeit jedoch auf die Iberische Halbinsel und Nordafrika zurückgedrängt. Erst der Mensch hat es als beliebte Fleischquelle von der Römerzeit bis ins Mittelalter wieder über Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Die Besätze in Deutschland gehen auf Aussetzungen bzw. Ausbrüche aus Gehegen im 12. Jahrhundert zurück. Erst Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu starken Besatzzunahmen mit entsprechend hohen Wildschäden. Zur Eindämmung der Schäden wurden im Jahr 1952 in Frankreich und der Schweiz Kaninchen mit Myxomatose infiziert, die sich schnell ausbreitete. Ende der 1980er Jahre kam die Rabbit Haemorrhagic Disease (RHD, Chinaseuche) hinzu. In der Folge kam es aufgrund beider Krankheiten zu starken Besatzeinbrüchen.

Das gesellig lebende Wildkaninchen braucht mildes Klima, sowie Böden, die das Graben von Baukolonien zulassen. Hingegen meidet die Art geschlossene Wälder sowie größere Felder. Die Nahrung ist rein pflanzlich und wenig spezialisiert.

Die Paarungszeit beginnt im Februar und reicht bis in den August/September. Die Häsin setzt nach rund 30 Tagen Tragzeit 3- bis 5-mal im Jahr jeweils 5-10 nackte und blinde Junge in die „Setzröhre“. Nach rund 4 Wochen sind die Jungen selbständig und nach etwa einem halben Jahr geschlechtsreif.

Das Wildkaninchen unterliegt dem Jagdrecht mit unterschiedlichen Jagdzeiten in den Bundesländern.



Vorkommen des Wildkaninchens, Bestandesentwicklung und Auftreten von Myxomatose und RHD in den Gemeinden Deutschlands 2005/2006

Kolkrabe

Nach den Erhebungen des WILD kommt der Kolkrabe heute flächendeckend im Osten Deutschlands vor. Die westliche Grenze des Hauptvorkommens verläuft derzeit von der Wesermündung in Niedersachsen zum Weserbergland und dem Teutoburger Wald. Die südliche Grenze erstreckt sich in etwa vom Rothaargebirge kommend über die Rhön zum Thüringer Wald. Das nordostdeutsche Hauptvorkommen steht mit Populationen im Bayerischen Wald, dem Alpenraum und im südlichen Baden-Württemberg über Populationen in den Mittelgebirgen Hessens und Nordbayerns in Verbindung. Weiterhin ist ein Austausch mit den niederländischen und belgischen Verbreitungsgebieten über Korridore im Münsterland und der Eifel möglich.

Ein Vergleich der 1980 bekannten Verbreitungsgebiete mit den in WILD für 2006 dokumentierten Vorkommen ergibt Ausbreitungsgeschwindigkeiten zwischen 2 und 7 Kilometern pro Jahr. Zügig eroberte der Kolkrabe die Mittelgebirgslagen Thüringens und Nordhessens; die waldärmeren Regionen westlich der Lüneburger Heide wurden nur zögernd besiedelt. In den nächsten Jahren ist daher eine rasche Erschließung des waldreichen nördlichen Rheinland-Pfalz zu erwarten. Dagegen ist anzunehmen, dass eine Arealerweiterung im waldarmen Nordwesten Deutschlands langsamer erfolgt.

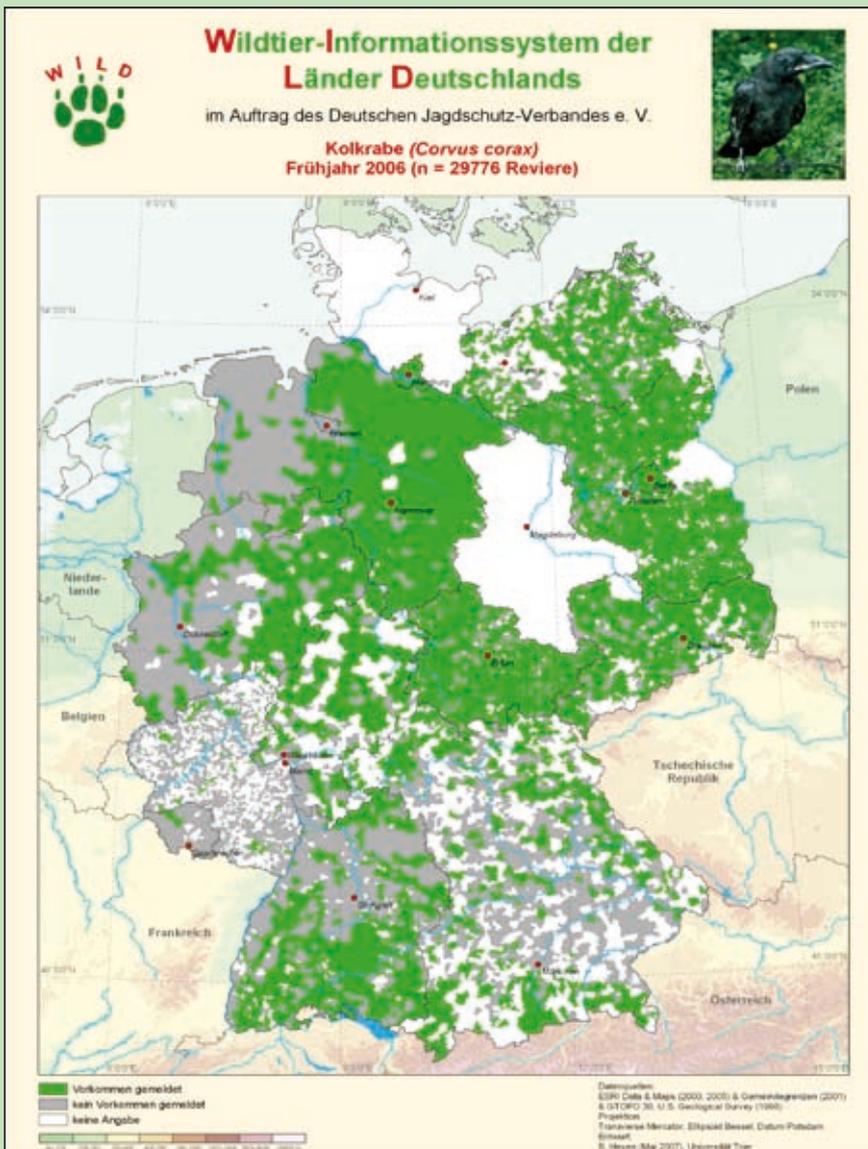


Kolkrabe
(*Corvus corax*)

Der Kolkrabe ist unser größter heimischer Singvogel. Von der ähnlich aussehenden Rabenkrähe kann die Art leicht durch die Größe und den keilförmigen Stoß unterschieden werden. Die Art zählt zu den Allesfressern und fängt Insekten, Mäuse und Jungwild, ernährt sich aber auch von Aas, Abfällen und Getreide.

Eine Kolkrabenpopulation besteht aus Junggesellen und territorialen Paaren. Als Junggesellen vagabundieren sie zunächst in Verbänden weit umher und erobern dabei bisher noch nicht besiedelte Gebiete. Nach 3-4 Jahren werden die Vögel geschlechtsreif, verpaaren sich jedoch schon im 2. Lebensjahr innerhalb der Junggesellentruppe. Die Paare bleiben dann dauerhaft zusammen und sind sehr reviertreu. Die Vögel können bei der Balz im Winter paarweise bei akrobatischen Flugspielen beobachtet werden. Im Februar/März werden etwa 4-6 Eier in ein meist rundes Nest gelegt, das in Felswände oder Bäume gebaut wird. Nach rund 20 Tagen Brutdauer schlüpfen die Küken, die noch etwa 40 Tage im/am Nest bleiben. Der Familienzusammenhalt ist ausgeprägter als bei der Rabenkrähe, denn er hält bis in den späten Herbst hinein. Kolkraben können bis zu 40 Jahre alt werden.

Der Kolkrabe genießt insbesondere durch seine Rolle in zahlreichen Sagen, Märchen und verschiedenen Religionen einen hohen Bekanntheitsgrad, was wohl auf seine außergewöhnliche Intelligenz und bestimmte Verhaltensweisen zurückgeführt werden kann. Die Art unterliegt dem Jagdrecht, hat aber eine ganzjährige Schonzeit.



Vorkommen des Kolkrahen in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)



Graugans (*Anser anser*)

Die Graugans zählt zu den einheimischen Gänsearten. Zwischen 1850 und 1950 brachen die Populationen jedoch deutschland- und europaweit ein. Die anschließend einsetzende Phase der Besatzerholung, unterstützt durch zahlreiche Wiederansiedlungen und jagdliche Reglementierungen, hält bis in die heutige Zeit an. Inzwischen wird der Bestand in Europa auf 250.000 Tiere geschätzt. In Anbetracht des Populationsanstiegs ist zukünftig mit einer Arealausweitung zu rechnen, sofern in den benachbarten Gebieten geeignete Brutplätze vorhanden sind.

Die Graugans ist direkter Vorfahre unser domestizierten Hausgans. Die Art, die bis 4,5 kg schwer und bis zu 17 Jahre alt werden kann, brütet schwerpunktmäßig in England und Nordeuropa, inzwischen aber auch verstärkt in Deutschland. Graugänse leben ganzjährig gesellig. Sie verpaart sich bereits im Herbst des zweiten Jahres, brütet aber selten vor Erreichen des vierten Jahres. Die Paare leben in monogamer Dauerehe.

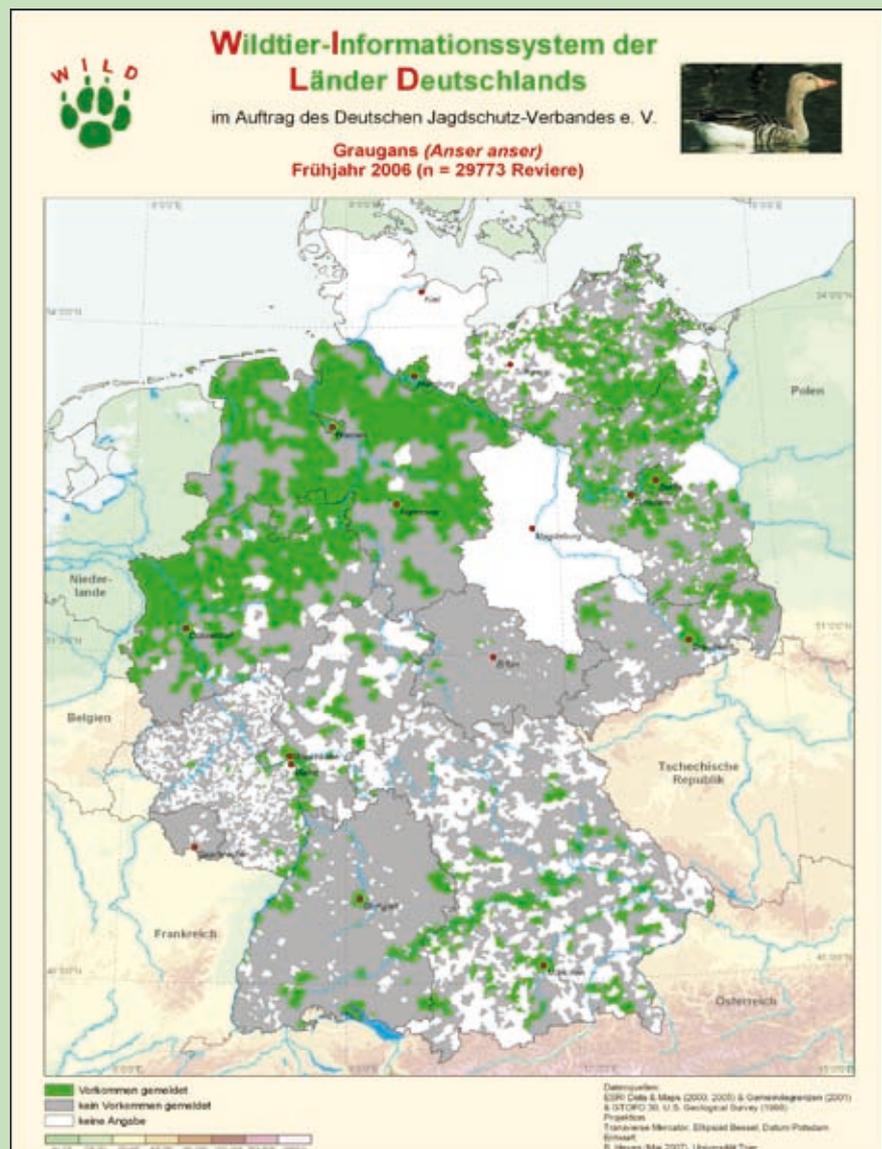
Graugänse sind Zugvögel, die im Herbst in charakteristischen V-Formationen nach Süden ziehen. Allerdings ziehen viele Vögel inzwischen nicht mehr in die traditionellen Überwinterungsgebiete, da sie bei uns auch im Winter genügend Nahrung finden. So wird die Graugans immer mehr zum Standvogel und bei zunehmenden Beständen kann es zu großen Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen kommen.

Graugans

Entsprechend den Ergebnissen der FE 2006 kommt die Graugans in etwa 9 % aller teilnehmenden Jagdbezirke als Brutvogel vor. Am stärksten verbreitet ist sie im Norden Deutschlands, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. In diesen Bundesländern besiedelt sie bereits einen Großteil der geeigneten Gewässer. Dagegen tritt die Graugans im Saarland aktuell nicht als Brutvogel auf; in Thüringen ist sie sehr selten.

Im Süden Deutschlands konzentrieren sich die Brutvorkommen hauptsächlich auf den Rhein und die Donau inklusive ihrer Nebenflüsse. Des Weiteren tritt die Graugans im süddeutschen Raum auch an verschiedenen Seen als Brutvogel auf.

Über die Größe der Brutvorkommen in Deutschland existieren unterschiedliche Schätzungen. So werden je nach Autor zwischen 8.000 und 18.000 Brutpaaren angegeben, hinzu kommen zirka 60.000 Rastvögel. Die Graugans unterliegt dem Bundesjagdgesetz, wird aber nicht in allen Bundesländern bejagt: in Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen ist sie ganzjährig geschont.



Vorkommen der Graugans in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Kanadagans

Das Hauptvorkommen der Kanadagans liegt im Nordwestdeutschen Tiefland, insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen entlang der Flüsse Rhein, Elbe, Weser, Ems sowie den Nebenflüssen. Ein weiteres aber deutlich kleineres Vorkommen erstreckt sich entlang des Oberrheins zwischen Straßburg und Wiesbaden. Daneben werden verstreut über alle Bundesländer hinweg zahlreiche Einzelnachweise gemeldet, wobei es lokal zu kleineren Anhäufungen kommen kann, wie bspw. an der Donau bei Ulm, am Starnberger See oder am Chiemsee. Insgesamt tritt die Kanadagans in knapp 5 % aller teilnehmenden Jagdbezirke als Brutvogel auf.

Die Kanadagans breitet sich in Deutschland derzeit aus. Dies ergibt ein Vergleich der Ergebnisse der FE 2006 mit älteren Verbreitungskarten. Insbesondere das Nordwestdeutsche Tiefland ist inzwischen deutlich stärker besiedelt. Die zahlreichen Beobachtungen außerhalb der geschlossenen Verbreitungsgebiete deuten zudem auf eine weitere Ausdehnung der Vorkommen hin.



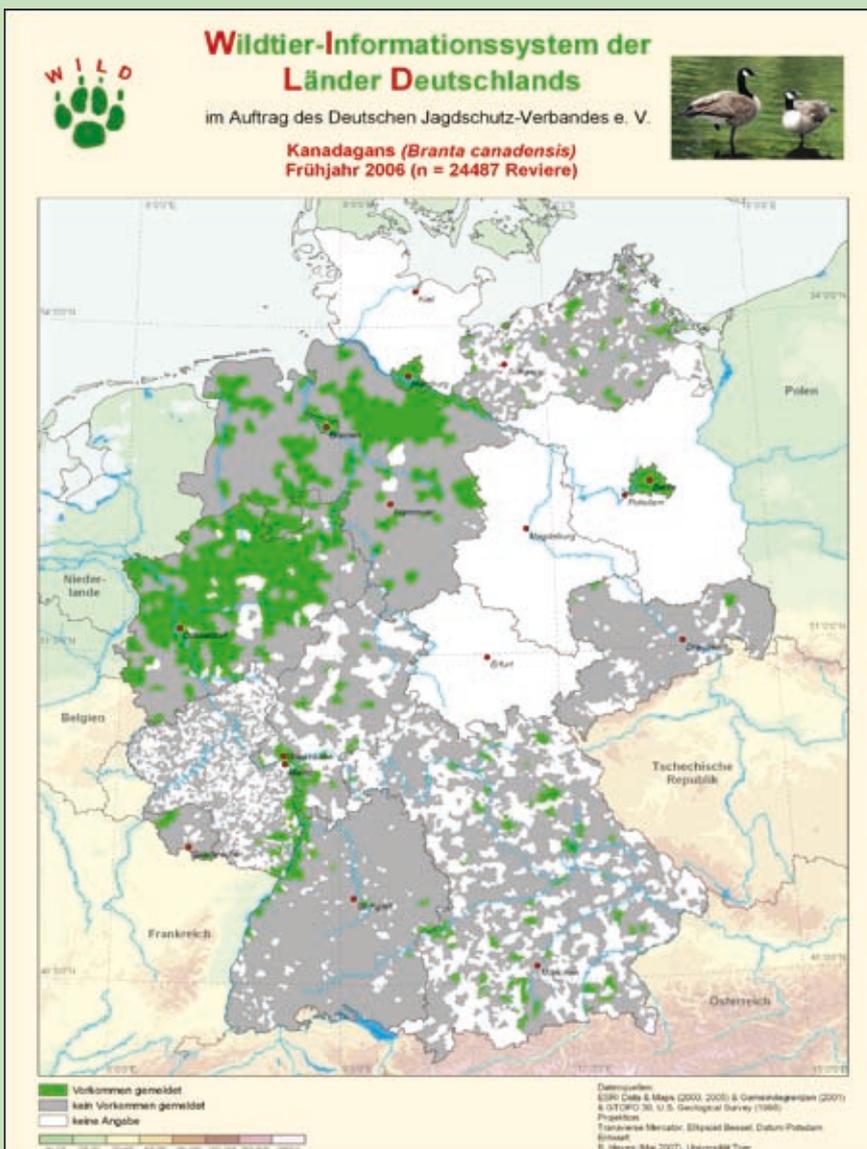
Kanadagans
(Branta canadensis)

Die nordamerikanische Kanadagans ist seit den 1970er Jahren als Brutvogel in Deutschland anzutreffen. Die derzeit existierenden europäischen Populationen sind in erster Linie auf gezielte Ansiedlungen und Gehegeausbrüche in Großbritannien, Irland, Skandinavien und den Niederlanden zurückzuführen. Für Deutschland wird ein Besatz (2004) von 6.000 Brutpaaren geschätzt. Insbesondere in Städten finden sich häufig halbzahme Parkpopulationen, die zunehmend auch das Umland besiedeln. Die Größe der Winterpopulation liegt schätzungsweise bei 15.000-20.000 Tieren.

Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Kanadagänse liegt in Kanada und den nördlichen USA. Charakteristische Merkmale der Kanadagans, die etwas schwerer als die Graugans wird, sind der schwarze Hals und Kopf mit weißen Wangenflecken.

Die monogam in Dauerehe lebenden Gänse verpaaren sich bereits im ersten oder zweiten Lebensjahr auch wenn die Vögel in diesem Alter noch nicht geschlechtsreif sind.

Die Gattung Branta und somit auch die Kanadagans unterliegt dem Bundesjagdgesetz. Ihre Bejagung wird jedoch in den Bundesländern unterschiedlich geregelt. In Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen ist sie ganzjährig geschont.



Vorkommen der Kanadagans in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)



Nilgans
(*Alopochen aegyptiacus*)

Nilgans

Mit Ausnahme von Berlin werden in allen teilnehmenden Bundesländern der FE 2006 Nilgänse als Brutvögel beobachtet. Insgesamt meldeten 8 % der erfassten Jagdbezirke Brutvorkommen. Das Hauptverbreitungsgebiet der Nilgans befindet sich innerhalb des Nordwestdeutsches Tieflands in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen (27 % bzw. 11 % der Jagdbezirke). Aus Mecklenburg-Vorpommern liegen vorerst nur Einzelmeldungen aus dem Grenzbereich zu Schleswig-Holstein und Niedersachsen vor. Ein weiterer aber deutlich kleinerer Verbreitungsschwerpunkt befindet sich am Oberrhein zwischen Karlsruhe und Wiesbaden. Zudem existieren zahlreiche Brutvorkommen verteilt über ganz Hessen (9 % der Jagdbezirke).

Die verstreuten Einzelfunde im Süden und Osten Deutschlands liefern zusätzlich Hinweise auf das Ausbreitungspotential der Nilgans. Aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit und ihrer Eigenschaft, urbane Lebensräume zu besiedeln, wird sie ihr Areal höchstwahrscheinlich auch zukünftig noch erweitern.

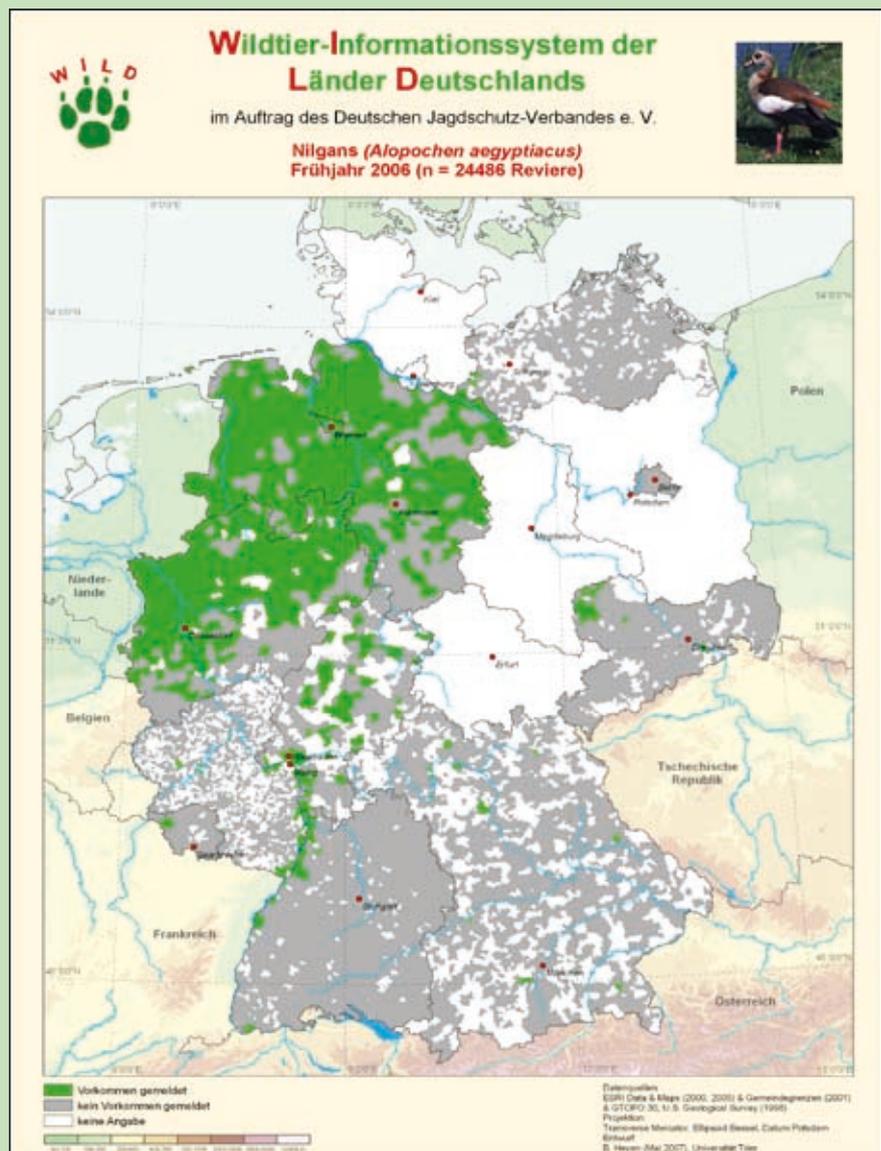
Die aktuellen Ergebnisse der FE 2006 weisen darauf hin, dass die Nilgans bereits in mehr Revieren anzutreffen ist als die Kanadagans.

Ursprünglich kam die Nilgans mit Ausnahme der extremen Trocken- und großen Waldgebiete in ganz Afrika und auf dem Balkan vor. Im 18. Jahrhundert erlosch jedoch die europäische Teilpopulation. Mitte der 1960er Jahre gelangten einige Exemplare aus zwei niederländischen Tiergehegen in die Freiheit, wo sie sich rasch vermehrten und ausbreiteten. Ende der 1990er Jahre wurde der deutsche Bestand bereits auf 250 bis 300 Brutpaare geschätzt.

Beide Geschlechter gleichen sich im Aussehen, wobei das Männchen etwas größer (bis 73 cm) und schwerer (2,5 kg) ist. Charakteristisch sind der Augen- und der Brustfleck und das kontrastreiche Flügelmuster (schwarze Schwingen und weiße Flügeldecken).

Nilgänse leben während der Brutzeit streng territorial und dulden keine anderen Entenvögel in der unmittelbaren Nähe des Nestes. Bei der Wahl des Neststandortes, ist die Art nicht wählerisch. Boden- und Baumbruten sind bekannt, jedoch sind die Nester meistens nicht weit vom Wasser entfernt. Das 8-10 Eier große Gelege wird etwa 28-30 Tage bebrütet. Im Alter von 9-10 Wochen sind die Jungtiere erwachsen und damit voll flugfähig.

Die Nilgans zählt nach Bundesjagdgesetz nicht zu den jagdbaren Arten. Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein haben sie zum Wild erklärt und entsprechende Jagd- und Schonzeiten festgesetzt.



Vorkommen der Nilgans in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Wildkatze

Bekannte Vorkommen befinden sich in den Mittelgebirgsregionen von Eifel, Hunsrück, Pfälzerwald, Taunus, Westerwald, Solling, Harz, Nordhessischem Bergland, Thüringer Wald und Hainich. Die Population in Eifel, Hunsrück und Pfälzerwald stellt mit etwa 1.000 bis 3.000 Tieren das derzeit größte Vorkommen der Wildkatze in Deutschland dar. In Bayern wurden seit 1984 mehrmals Projekte zur Wiederansiedlung der Wildkatze durchgeführt. Die Ergebnisse der FE 2006 bestätigen diese Hauptverbreitungsgebiete. Neben diesen Vorkommen liegen vereinzelt Meldungen aus Hessen, Thüringen und Bayern vor. Inwiefern es sich dabei um wandernde Tiere oder um etablierte Populationen handelt, bleibt offen.

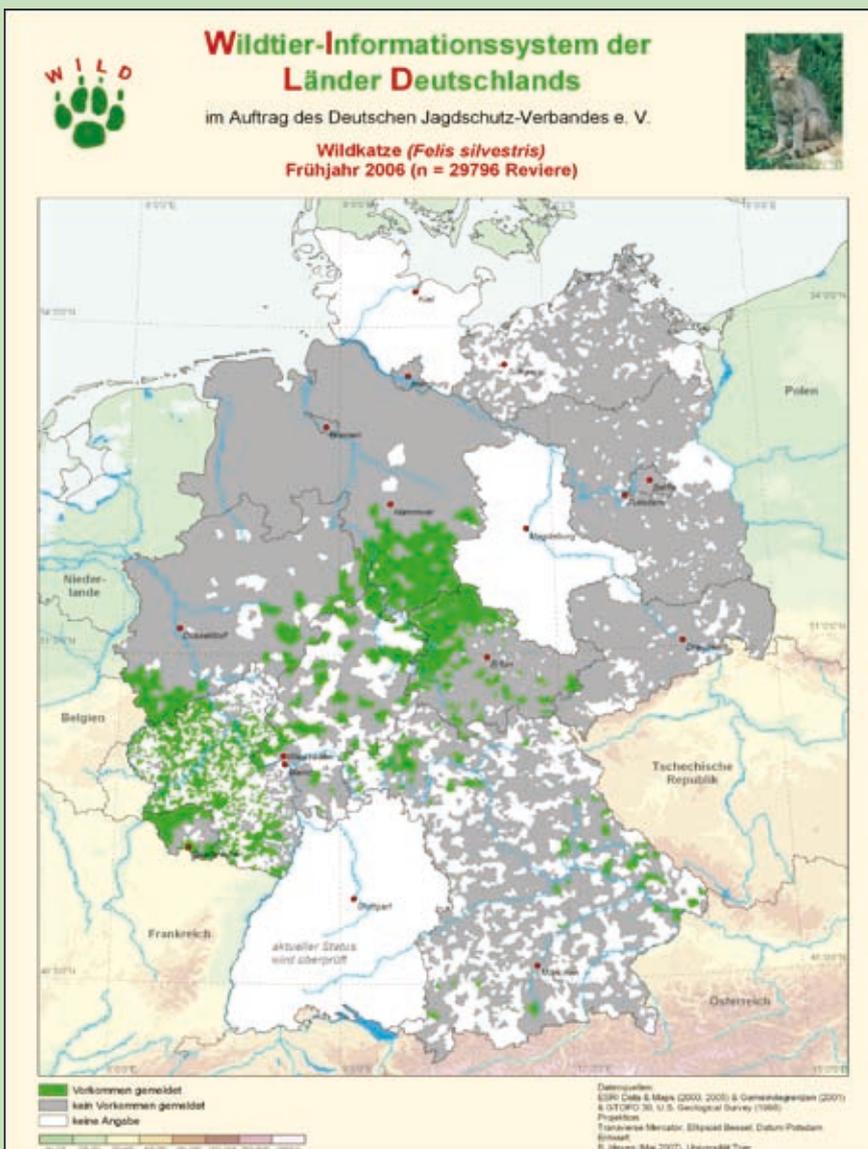
Die Ergebnisse der FE 2006 weisen insgesamt auf ein größeres Verbreitungsgebiet als noch vor wenigen Jahrzehnten hin. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Wildkatze als eines der seltensten Säugetiere Deutschlands heute sehr stark im Fokus des Interesses steht. Von daher könnten die vermehrten Beobachtungen der Wildkatze auf eine höhere Sensibilität Interessierter (u. a. Wissenschaftler, Förster und Jäger) und weniger auf einen tatsächlichen Anstieg der Besatzzahlen zurückzuführen sein.



Wildkatze
(*Felis silvestris*)

Der ursprüngliche Lebensraum der Wildkatze erstreckt sich über das gesamte Kontinentaleuropa. In den letzten Jahrhunderten erfolgte jedoch in Mitteleuropa ein starker Rückgang der Wildkatzen-Populationen, der bis ins 20. Jahrhundert andauerte. Als Hauptursache dafür wird neben der verstärkten forstlichen Nutzung der Wälder auch die intensive Verfolgung der Wildkatze im Verbund mit dem Verbot des Teller-eisens angeführt. Nach der Einführung einer ganzjährigen Schonzeit 1934 kam es in Deutschland zu einer allmählichen Wiederausbreitung. Heute ist die Art sowohl auf nationaler wie auch auf EU-Ebene streng geschützt, sie unterliegt zudem dem Schutz des Bundesjagdgesetzes.

Die Wildkatze ist ein überwiegend dämmerungs- und nachtaktiver Waldbewohner und erbeutet vor allen Dingen Kleinnager aber auch Vögel, Säuger bis Hasengröße, Insekten und Amphibien. Die Paarungszeit liegt im Februar/März. Nach einer Tragzeit von 63-69 Tagen werden 2-6 blinde Jungtiere zur Welt gebracht und 4 Monate gesäugt. Bereits nach 2 Monaten begleiten sie das Muttertier zur Jagd. Mit ca. 10 Monaten sind die Tiere geschlechtsreif.



Vorkommen der Wildkatze in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)



Marderhund
(*Nyctereutes procyonoides*)

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden mehrere Tausend Exemplare des aus Ostasien stammenden Marderhundes zur Bereicherung der Pelztierfauna im westlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion ausgesetzt. Von dort aus erfolgte die Ausbreitung nach Westen. Der Erstnachweis für Deutschland datiert aus dem Jahr 1962.

Aufgrund der Ähnlichkeit mit dem Waschbären sind Verwechslungen nicht ausgeschlossen, insbesondere in Gebieten, in denen die Art erstmalig beobachtet wird.

Bevorzugte Habitate des Marderhundes sind reich strukturierte Agrarlandschaften mit Feuchtgebieten. Ausgehend von diesen Optimalbiotopen werden auch andere Habitate besiedelt. Er ist Allesfresser und ernährt sich hauptsächlich von Kleintieren, nimmt aber auch pflanzliche Nahrung auf.

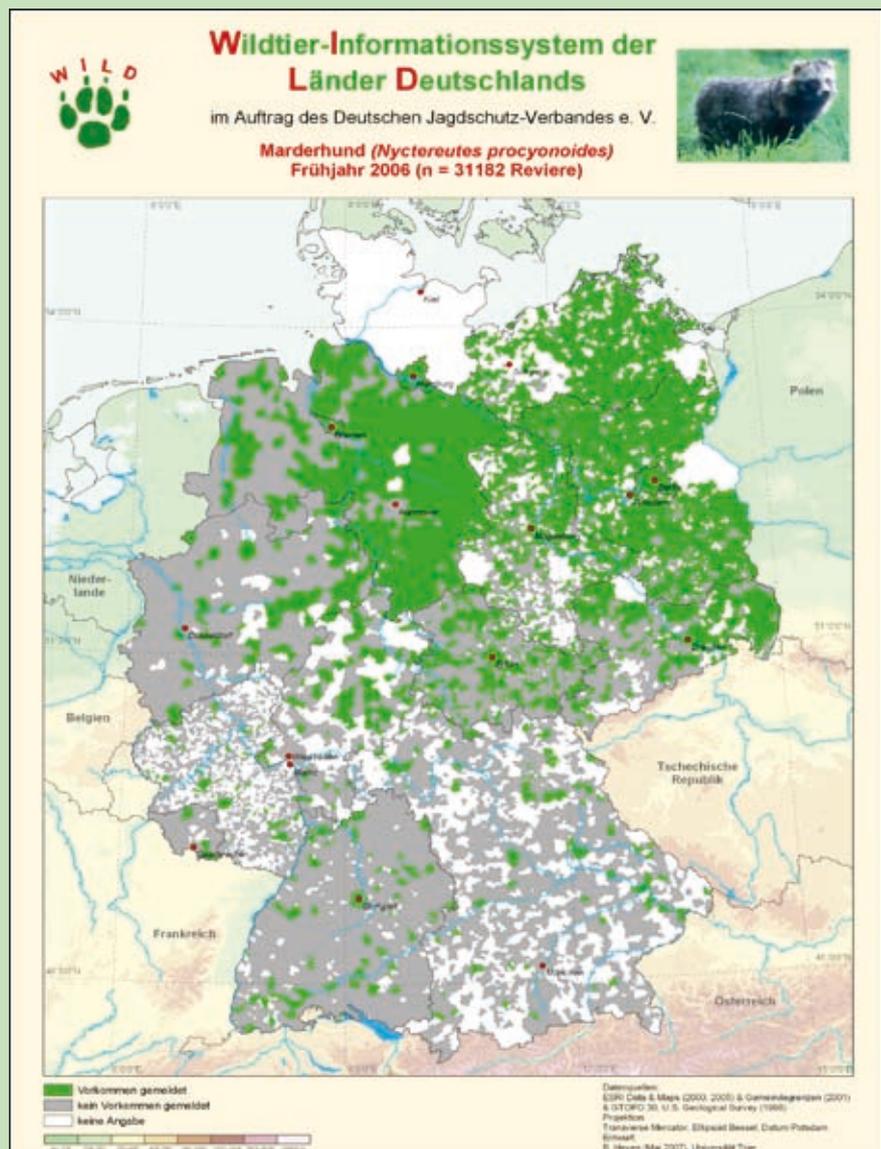
Die Paarungszeit liegt im Frühjahr. Nach einer Tragzeit von ca. 62 Tagen werden bis zu 8 zunächst blinde Welpen geworfen. Sie werden im Alter von 8-10 Monaten geschlechtsreif. Für die Jungenaufzucht nutzt der Marderhund u. a. auch alte Fuchsbaue.

Infolge seiner expansiven Ausbreitung in den letzten zwei Jahrzehnten wurde der Marderhund außer im Saarland und in Bremen dem Jagdrecht unterstellt.

Marderhund

Nach den Ergebnissen der FE 2006 kommt der Marderhund in allen Bundesländern vor. Der aktuelle Schwerpunkt des Verbreitungsgebietes befindet sich im Nordostdeutschen Tiefland, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, wo er bereits in 90 % aller Jagdbezirke zum Arteninventar gehört. Allein in diesem Bundesland werden über 60 % der deutschlandweiten Marderhundstrecke erzielt; in einigen östlichen Landkreisen übertraf die Marderhundstrecke des Jagdjahres 2005/06 sogar die des Fuchses. Das von Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg ausgehende Vorkommen erstreckt sich darüber hinaus in die übrigen Bundesländer. Insbesondere in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen ist der Marderhund bereits weit verbreitet. Der Anteil der Jagdbezirke mit positiven Meldungen liegt hier zwischen 13 und 35 %.

In den übrigen Bundesländern finden sich zahlreiche Einzelnachweise. Deutschlandweit nimmt die Anzahl der Positivmeldungen in westlicher bzw. südlicher Richtung ab. Da der Marderhund bei geringer Siedlungsdichte aufgrund seiner heimlichen Lebensweise nur selten beobachtet werden kann, ist eine Unterschätzung des Vorkommens in den Randbereichen des Verbreitungsgebietes nicht auszuschließen. Eine weitere Ausdehnung der Vorkommen ist in den nächsten Jahren zu erwarten.



Vorkommen des Marderhundes in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Waschbär

Während das Vorkommen in Hessen auf eine gezielte Ansiedlung am Edersee im Jahr 1934 zurückzuführen ist, entwickelte sich die Population in Brandenburg als Folge eines Farmausbruchs bei Strausberg im Jahr 1945.

Die aktuellen Ergebnisse der Flächendeckenden Einschätzung 2006 zeigen jedoch, dass diese beiden historischen Verbreitungsschwerpunkte inzwischen nicht mehr klar voneinander abgegrenzt werden können. Demnach befindet sich das aktuelle Hauptvorkommen des Waschbären in Mittel- und Ostdeutschland und erstreckt sich über Hessen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und die östlichen Bereiche von Niedersachsen bzw. Nordrhein-Westfalen bis nach Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Am häufigsten tritt der Waschbär derzeit in Hessen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg auf. Dort meldeten zwischen 42 und 59 % der beteiligten Jagdbezirke sein Vorkommen.



Waschbär
(Procyon lotor)

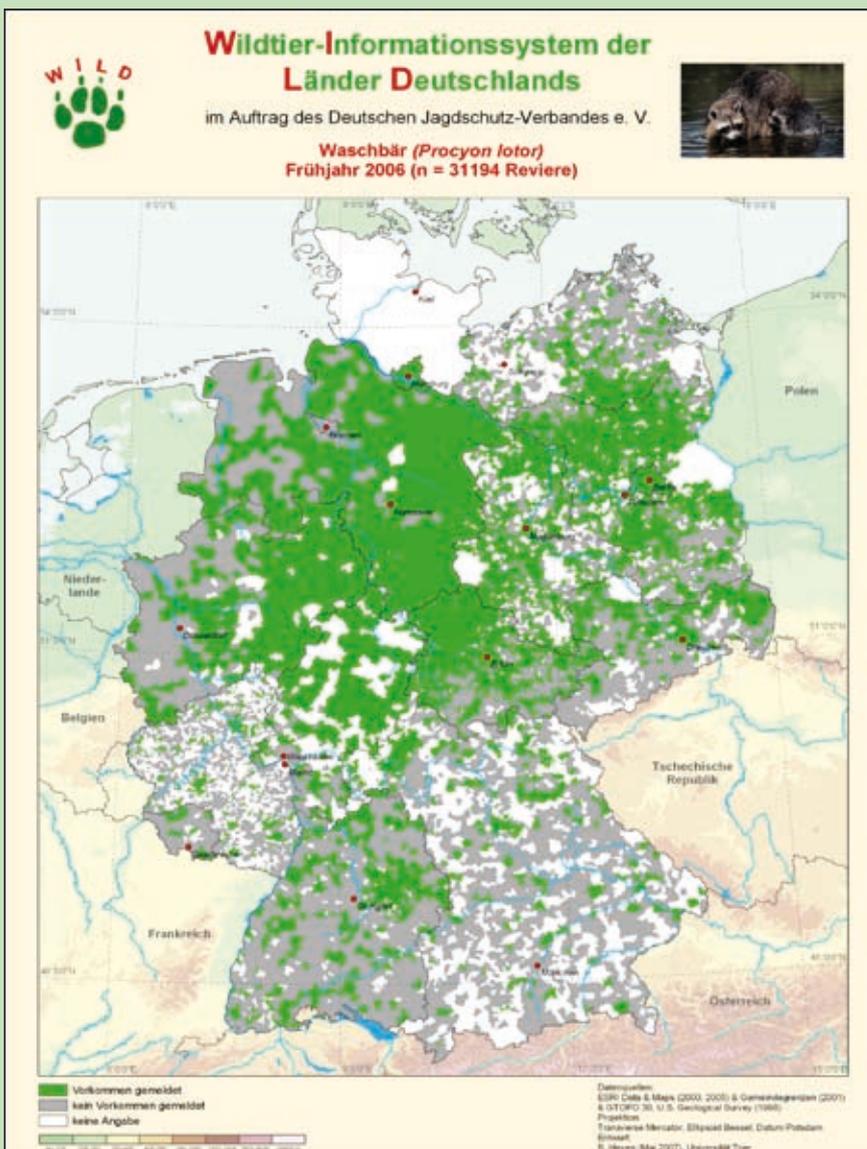
Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär zählt seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Fauna Deutschlands. Insbesondere seit den 1990er Jahren hat sich die Ausbreitung des Waschbären beschleunigt, was u. a. durch die stark angestiegenen Abschussmeldungen dokumentiert wird. Aufgrund der Ähnlichkeit mit dem Marderhund sind Verwechslungen nicht ausgeschlossen.

Bevorzugt besiedelte Gebiete sind strukturreiche (Wald-)Lebensräume mit einem hohen Anteil an Gewässern sowie urbane Bereiche.

Waschbären sind Allesfresser, dämmerungs- und nachtaktiv und weisen ein ausgeprägtes Sozialverhalten auf. Häufig wird die Nahrung intensiv betastet, was oft an Wasserläufen geschieht. Daher nahm man früher an, die Tiere würden ihre Nahrung waschen.

Die Paarungszeit ist meist im Februar. Nach ca. 65 Tagen kommen 2-7 Welpen zur Welt. Sie sind anfangs blind und werden bis zu 4 Monate lang gesäugt. Nach rund einem halben Jahr erfolgt die allmähliche Trennung von der Mutter. Mit einem Jahr werden die Weibchen geschlechtsreif, mit ca. 2 Jahren die Männchen. Häufig bleiben die Weibchen in der näheren Umgebung ihres Geburtsortes, die Männchen suchen sich weiter entfernte Territorien.

Der Waschbär zählt gemäß Bundesjagdgesetz bisher nicht zu den jagdbaren Wildarten. Mit Ausnahme des Saarlandes und Bremens haben ihn die Bundesländer jedoch dem Jagdrecht unterstellt.



Vorkommen des Waschbären in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)



Amerikanischer Nerz,
Mink (*Mustela vison*)

Die ursprüngliche Heimat des Minks oder Amerikanischen Nerzes ist Nordamerika. Von dort aus gelangte er durch die Pelztierzucht nach Europa, wo er seit den 1920er Jahren infolge diverser Farmausbrüche und illegaler Tierbefreiungen wiederholt in die Wildbahn gelangte. Ein bedeutender Ausbruch ereignete sich 1966 in Mecklenburg-Strelitz, was die Ausbreitung im Nordostdeutschen Tiefland beschleunigte. Da sich der Mink überwiegend in der deckungsreichen Ufervegetation der Gewässer aufhält und seine Spuren denen des Iltis stark ähneln, ist der Nachweis relativ schwierig. Es ist daher eher von einer Unterschätzung der Vorkommen auszugehen.

Die Tiere sind dämmerungs- oder nachtaktiv und leben in selbstgegrabenen oder von anderen Tieren übernommenen Bauen. Der Mink ist gut an das Leben am und im Wasser angepasst und kann sehr gut tauchen. Die Art ernährt sich als Fleischfresser von einer Vielzahl von Beutetieren, z. B. Muscheln, Schnecken, Krebse, Frösche, Fische.

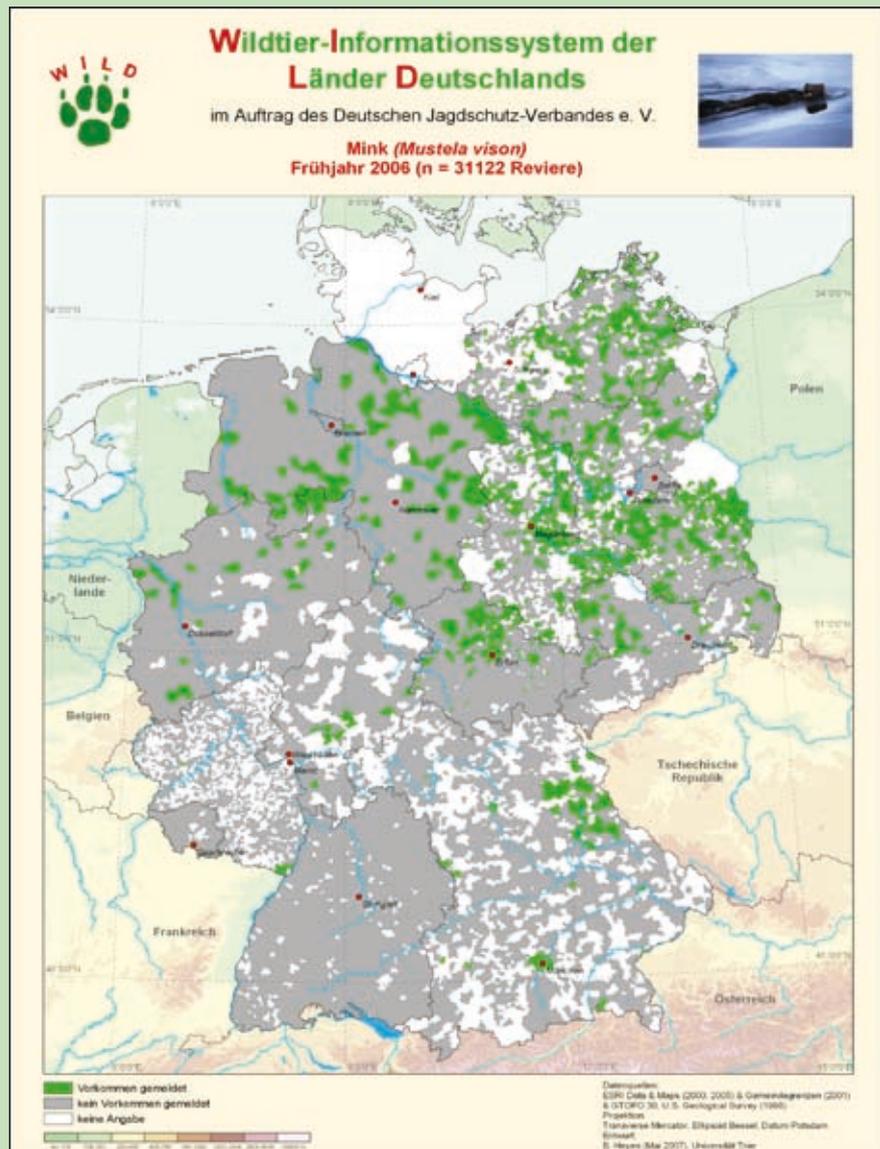
Die Paarungszeit ist von Ende Februar bis März. Nur während dieser Zeit werden andere Artgenossen in der Nähe geduldet. Einmal im Jahr bringt das Weibchen nach einer Tragzeit von 40-80 Tagen 2-10 Jungtiere zur Welt, die nach 5-6 Wochen entwöhnt werden. Nach ungefähr einem halben Jahr verlassen die Jungtiere die Mutter. Die Weibchen werden mit ca. einem Jahr geschlechtsreif, die Männchen mit 18 Monaten.

In den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen wurde der Mink inzwischen den jeweiligen Landesjagdgesetzen unterstellt und kann bejagt werden.

Mink

Der Verbreitungsschwerpunkt der Art befindet sich im Nordostdeutsches Tiefland, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg. In diesen Bundesländern liegen die Anteile der beteiligten Jagdbezirke mit Minkvorkommen zwischen 14 und 18 %. Allerdings ist aufgrund seiner semiaquatischen Lebensweise eine vollständige Besiedlung der terrestrischen Lebensräume von vornherein ausgeschlossen. Die Ausläufer dieses Hauptverbreitungsgebietes reichen entlang der Fluss- und Kanalsysteme weit in die umliegenden Bundesländer hinein, so z. B. nach Niedersachsen und Sachsen. Des Weiteren hat sich in Thüringen in der Helme-Unstrut-Niederung ein relativ kompaktes Verbreitungsgebiet herausgebildet, welches über die Flüsse Unstrut und Saale vermutlich auch mit dem Elbe-Vorkommen in Verbindung steht.

Ein weiteres, exklavenartiges Vorkommen befindet sich in Bayern entlang des Oberpfälzer Waldes an der Naab und ihren Nebenflüssen. Der Ursprung der Population ist auf Farmausbrüche in dieser Region zurückzuführen. In den übrigen Bundesländern existieren neben diversen Einzelnachweisen auch kleinere Vorkommen unklarer Herkunft. Lediglich aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin und dem Saarland liegen keine Positivmeldungen vor.



Vorkommen des Mink in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Fischotter

In aktuellen Artenschutzplänen für den Fischotter wird die zentrale Bedeutung einer einheitlichen, bundesweiten Vorkommenserfassung herausgestellt. WILD hat daher den Fischotter in die Flächendeckende Einschätzung einbezogen. Das so dokumentierte Hauptverbreitungsgebiet des Fischotters in Deutschland liegt in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern sowie den nordöstlichen Teilen von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen.

Ein weiteres Vorkommen ist im Westen Niedersachsens zu finden, das vermutlich auf Tiere zurückgeht, die aus den Niederlanden stammen, wo derzeit Populationen durch Aussetzung etabliert werden. In Bayern kommen Fischotter vor allem im Bayerischen Wald vor, die aus Tschechien und Österreich eingewandert sind. Die Ergebnisse der Fischottererhebung in WILD decken sich im Wesentlichen mit den bisher dokumentierten Verbreitungsgebieten. Ergänzend konnten durch WILD Hinweise auf weitere Vorkommen in Rheinland-Pfalz, Hessen und Bayern erbracht werden. Inwieweit es sich dabei um etablierte Populationen oder durchwandernde Individuen handelt, wird derzeit geprüft.

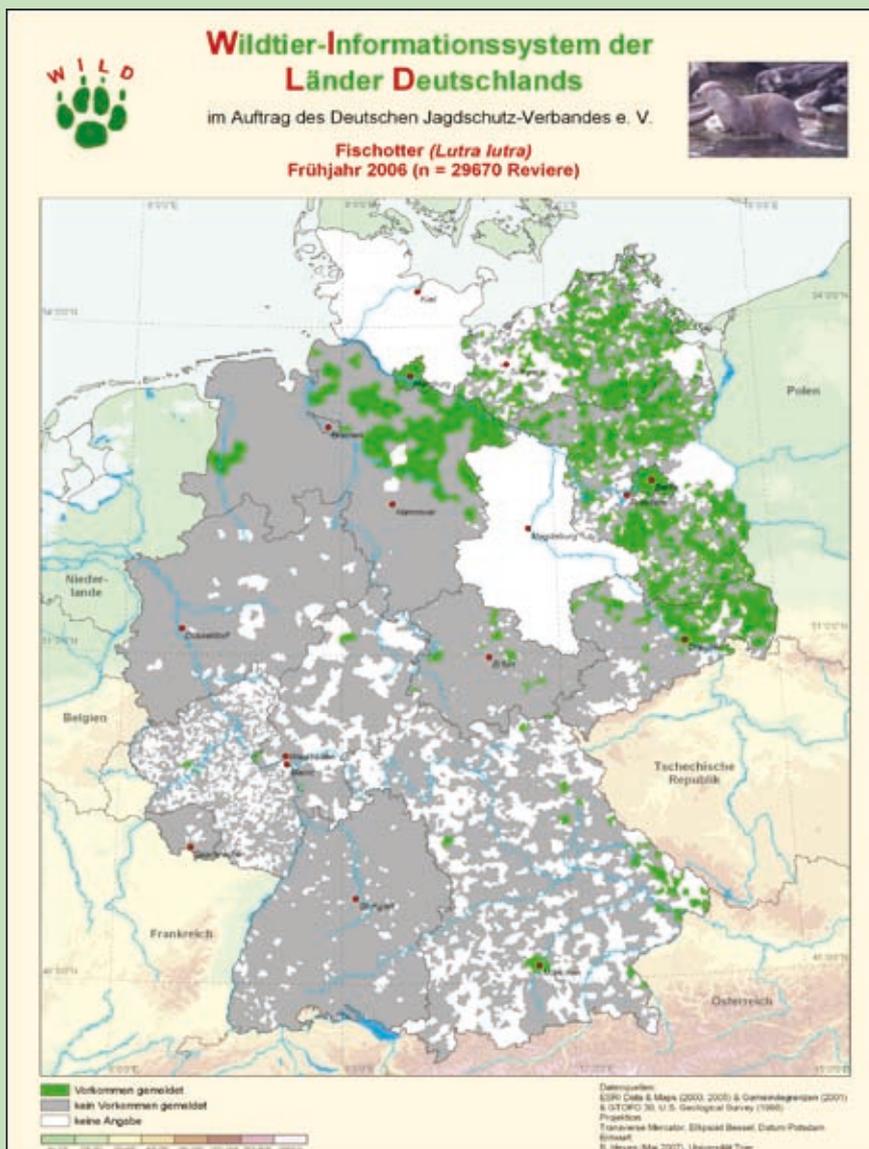


Fischotter
(Lutra lutra)

Der an das Leben im Wasser angepasste Fischotter ist in den vergangenen 30 Jahren zur Leitart des Schutzes gewässersnaher Lebensräume geworden. Die Schutzbemühungen reichen in die 1960er Jahre zurück; in diese Zeit fallen u. a. die Aufhebung der Jagdzeiten für den Fischotter in der damaligen DDR (1962) und der BRD (1968). Darüber hinaus wird seit Mitte der 1990er Jahre an nationalen und internationalen Artenschutzplänen gearbeitet.

Der Fischotter schwimmt und taucht ausdauernd, um an seine bevorzugte Beute Fische, Krebse und junge Wasservögel zu gelangen. Die Hauptpaarungszeit ist im Februar/März und nach einer Tragzeit von ca. 60 Tagen werden 1-4 Junge geboren. Diese sind anfangs blind und unternehmen ab der 6. Lebenswoche erste Schwimmversuche. Die Jungen werden 8-16 Wochen gesäugt. Die Männchen erreichen die Geschlechtsreife mit 2, die Weibchen mit 3 Jahren.

Hauptgefährdungsursache in Deutschland ist der Straßenverkehr. Jährlich werden bis zu 160 Tiere überfahren, dies zumeist in unmittelbarer Nähe von Gewässern. Durch Umgestaltung von Brückenbauwerken und ottersicheren Zäunen ließen sich diese Verluste deutlich verringern.



Vorkommen des Fischotters in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)



Europäischer Biber
(*Castor fiber*)

Der Biber zählt zu den größten Nagetieren und ist nahe mit dem Eichhörnchen und den Marmeltieren verwandt. Biber können bis zu 1,35 m lang und 36 kg schwer werden. Die durchschnittliche Alterserwartung liegt in Freiheit bei etwa 8 Jahren, in Ausnahmefällen können die Tiere aber auch ein Alter von 20 Jahren erreichen.

Biber leben gesellig in Familien. Das von den Familienverbänden besetzte Revier wird gegen Artgenossen verteidigt. Die Familie besteht aus den Elterntieren und dem Nachwuchs. Dieser verlässt mit etwa 2 Jahren den Familienverband und besetzt mit einem eigenen Partner, mit dem sie in der Regel das ganze Leben zusammen bleiben, ein eigenes Revier. Biber paaren sich in den Monaten Januar bis März, die 1-4 Jungen werden nach einer Tragzeit von etwa 106 Tagen geboren.

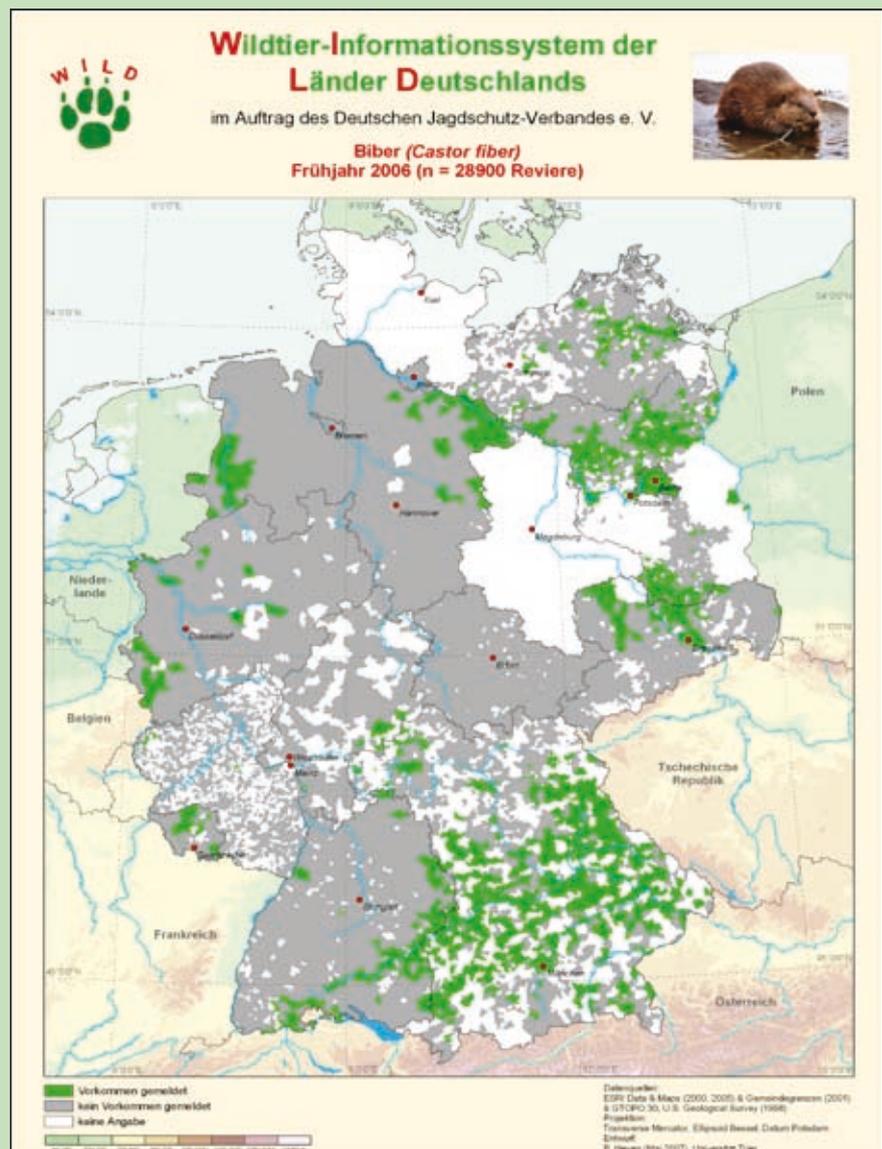
Die Populationsdichte des Bibers wird durch die Anzahl unbesetzter Reviere gesteuert. Solange noch freie Reviere vorhanden sind, wächst seine Population an.

Der Biber unterliegt nicht dem Jagdrecht. Aufgrund von Schäden in der Land-, Forst-, Fischerei- und Wasserwirtschaft wurden insbesondere in Bayern Managementmaßnahmen notwendig. Erfolgreich verläuft hier die Arbeit der Biberberater zur Lösung lokaler Konflikte. Beispielsweise werden schadensträchtige Flächen nicht mehr genutzt und Schäden z. T. durch private Organisationen finanziell ersetzt. Darüber hinaus werden in Bayern jährlich etwa 500 Biber gezielt der Wildbahn entnommen.

Biber

Der Europäische Biber war zu Beginn des 20. Jahrhunderts europaweit durch starke Bejagung fast ausgestorben. In Deutschland überlebten autochthone Restpopulationen mit insgesamt etwa 100 Tieren an der Elbe. Mittlerweile erobert die Art ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet zurück, was im Wesentlichen auf Wiederansiedlungsprojekte zurückgeht. Der Bestand wird derzeit auf etwa 15.000 Biber geschätzt und hat sich damit in den letzten 10 Jahren verdreifacht. Eine weitere Ausbreitung insbesondere in West- und Südwestdeutschland ist wahrscheinlich.

Die größten Verbreitungsgebiete des Bibers liegen nach den Ergebnissen der FE 2006 in Bayern und den ostdeutschen Bundesländern. Aus Baden-Württemberg sind Bibervorkommen an den Oberläufen von Donau und Rhein sowie westlich des Bodensees bekannt. Die Zentren des Biberbestandes in Ostdeutschland bilden Elbe und Oder sowie deren Nebenflüsse, insbesondere die Mulde. Unabhängig von den Oder- und Elbepopulationen haben sich in Mecklenburg-Vorpommern Bestände etabliert. Im Westen Deutschlands ist der Biber vor allem im Saarland (Auswilderung 1994 und 2001), in Nordrhein-Westfalen (in der Nordeifel: Auswilderung 1981 und am Niederrhein: Auswilderung 2002) und in Niedersachsen an Ems und Elbe zu finden.



Vorkommen des Bibers in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Nutria

Im Zuge der Flächendeckenden Einschätzung 2006 wurden mit Ausnahme von Bremen aus allen beteiligten Bundesländern Nutriavorkommen gemeldet. Am weitesten verbreitet ist die Nutria in Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Hessen, Thüringen und Baden-Württemberg. Ein weiterer Vorkommensschwerpunkt liegt im Emsland und zusätzlich existieren lokale Nutriapopulationen verstreut über weite Teile des östlichen Niedersachsens und Sachsen-Anhalt. Diese Vorkommen reichen entlang der Flüsse bis nach Sachsen und Thüringen. Unabhängig von den Verbreitungsschwerpunkten finden sich verstreut über alle Bundesländer zahlreiche Einzelnachweise und kleinere Vorkommen. Obwohl für Brandenburg und Schleswig-Holstein keine Daten aus der FE 2006 vorliegen, weisen Untersuchungen anderer Autoren auch für diese Gebiete umfangreiche Nutriavorkommen aus.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der FE 2006 deutlich mehr und größere Nutriavorkommen in Deutschland als im Rahmen anderer Studien festgestellt wurden. Insbesondere in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen kann eine Ausweitung der Vorkommen beobachtet werden. Da die Nutrias Opfer kalter und schneereicher Winter werden, ist im Fall des Ausbleibens strenger Winter mit einer zunehmenden Ausbreitung dieser Art zu rechnen.



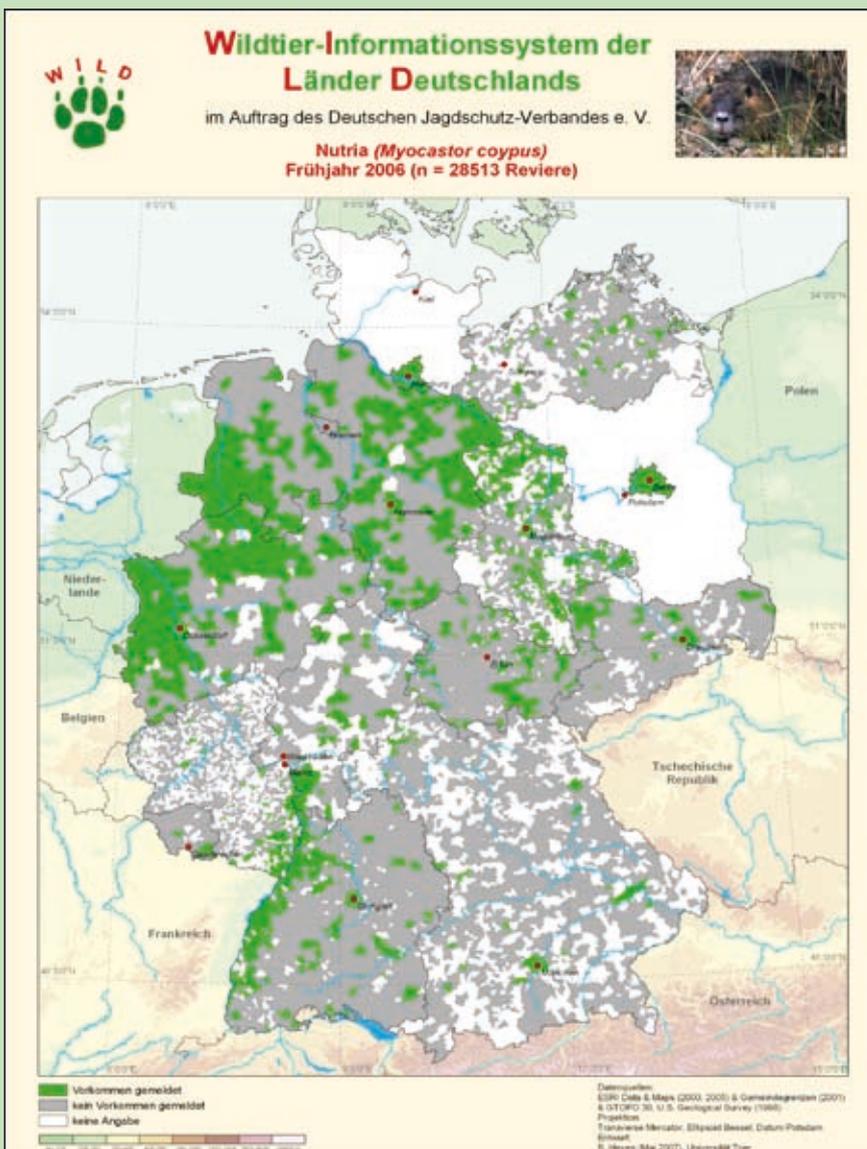
Nutria
 (*Myocastor coypus*)

Die semiaquatisch lebende Nutria ist ursprünglich in Südamerika zu Hause. Als Pelz- und Nahrungsquelle gelangte sie Ende des 19. Jahrhunderts als Farmtier nach Europa bzw. seit den 1920er Jahren nach Deutschland. Hier entstanden durch diverse Farmausbrüche und Freilassungen seitdem immer wieder neue, freilebende Populationen, die zum Teil wieder erloschen. Zu einer massiven Freilassungswelle kam es zuletzt im Zuge der Wiedervereinigung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, als zahlreiche Zuchtstationen ihre Tiere aussetzten. Inzwischen gilt die Nutria, auch als Sumpfbiber bezeichnet, in Deutschland als etabliert.

In Gebieten, in denen gleichzeitig Biber oder Bisamratten auftreten, besteht eine erhöhte Verwechslungsgefahr mit der Nutria.

Die Nutria bevorzugt pflanzenreiche stehende Gewässer mit großem Schilfgürtel und Sumpfbereiche. Dabei wird das Ufer für die Anlage der Höhlen untergraben. Die Tiere leben in kleinen Kolonien. Die Nahrung der Nutria besteht aus Schilf, Wurzeln, Feldfrüchten und kleineren Fischen. Zwei- bis dreimal im Jahr bringt ein Weibchen nach einer Tragzeit von 130 Tagen 3-7, manchmal sogar bis zu 13 weit entwickelte Junge zur Welt. Die Jungen können schon nach kurzer Zeit schwimmen und werden im Wasser gesäugt. Nach 5 Monaten sind die Tiere geschlechtsreif.

In den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Hessen, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen wurde sie bereits den jeweiligen Landesjagdgesetzen unterstellt und darf bejagt werden.



Vorkommen der Nutria in Deutschland, Frühjahr 2006 (Gemeindeebene)

Sie sind selbst Revierinhaber, und wir haben Ihr Interesse geweckt?

Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?

Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf. Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.

Bundesland	Länderbetreuer	e-mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. M. Pegel	manfred.pegel@lvvg.bwl.de	07525 / 942341
Bayern	Dr. D. van der Sant	dirk.vandersant@jagd-bayern.de	089 / 99023423
Berlin	Dr. H. Nösel	heike.noesel@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 65125
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 65126
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	0428 / 2592849
Hamburg	M. Willen	mwi@ljev-hamburg.de	040 / 447712
Hessen	R. Becker	rolfw.becker@ljev-hessen.de	06032 / 936116
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@ljev-mecklenburg-vorpommern.de	03871 / 631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511 / 8567620
Nordrhein-Westfalen	Dr. H. Schlepper	hschlepper@ljev-nrw.org	0231 / 2868600
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@ljev-rlp.de	06727 / 894419
Saarland	Dr. D. Hoffmann	daniel.hoffmann@bnl-petry-hoffmann.de	06824 / 7090940
Sachsen	F. Ende	ljev-sachsen@t-online.de	0351 / 4017171
Sachsen-Anhalt	O. Thärig	ljev.sachsen-anhalt@t-online.de	039205 / 417570
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hschmuser@ecology.uni-kiel.de	04347 / 710729
Thüringen	Dr. H. Nösel	heike.noesel@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 65125

Institut für Biogeographie	Institut für Wildtierforschung	Forschungsstelle für Wildökologie und Jagdwirtschaft
	an der Stiftung	
Universität Trier	Tierärztliche Hochschule Hannover	Landesforstanstalt Eberswalde
Wissenschaftspark Trier-Petrisberg	Bischofsholer Damm 15	Alfred-Möller-Straße 1
54286 Trier	30173 Hannover	16225 Eberswalde